

4. So. n. Trinitatis – 1. Mose 50, 15 – 21 – 9. Juli 2017 – Dresden

„Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten. Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“

Liebe Schwestern und Brüder!

„Zur Ehre Gottes brannte diese Kirche!“ Diesen Satz lasen die Besucher an der Eingangstür der Kirche in Coventry. Coventry war die erste Stadt, die im 2. Weltkrieg auf der englischen Insel von den Deutschen in Schutt und Asche gelegt wurde. Auch die schöne Kathedrale brannte lichterloh und stürzte die Menschen in große Not und Verzweiflung. *„Das war doch ein Haus Gottes. Wie können die Deutschen so etwas nur tun? Wie kann Gott das zulassen? ER wird sich einmal fürchterlich rächen!“* Die Stadt und auch die Kirche wurden wieder aufgebaut. 20 Jahre später wurde in der neuen Kathedrale der erste Gottesdienst gefeiert und an der Eingangstür lasen die Besucher folgende Worte: *„Zur Ehre Gottes brannte diese Kirche!“* Ein Satz, der nicht leicht zu verstehen ist.

Doch dahinter steht ein echter Neuanfang: alles, auch das Böse der Menschen kann Gott zu seiner Ehre gebrauchen. Trotz und durch das Böse hindurch baut der HERR seine Kirche auf dieser Erde. Einen Neuanfang ohne Vergebung gibt es nicht: wer die Schuld nur bei anderen sucht und sich womöglich rächen will, der findet keinen Frieden und keine Ruhe.

„Zur Ehre Gottes brannte diese Kirche!“ Mit diesem Satz reichten die Menschen in Coventry den Deutschen die Hand zur Versöhnung. Sie sahen in allem Gott den Vater am Wirken, der Frieden will.

Auch in der Josefgeschichte hat der HERR alles – wirklich alles in seiner Hand. Auch gegen das Böse der Menschen hat Gott das Gute im Sinn und verwirklicht es. Nicht nur, dass der Vater Jakob seinen tot geglaubten Sohn wiedersehen durfte, oder dass die Menschen in einer großen Hungersnot durch die weise Vorratshaltung des Josef gerettet wurden. Sondern vor allem, dass die zerstrittenen Brüder wieder zueinander gefunden haben und in einer von Streit und Missgunst geprägten Welt zum Frieden, ja zum Leben gekommen sind.

Wir leben, liebe Schwestern und Brüder, jenseits von Eden, nicht mehr im Paradies. Wir leben – wie es das Thema des Sonntags sagt – in der **„Gemeinde der Sünder“**. Wie wir eben dort leben können, wie das Zusammenleben überhaupt möglich ist, zeigt Gott uns in dem heutigen Schriftwort. Die Brüder sind schuldig und haben die

Vergebung bitter nötig. Diese gewährt ihnen Josef – nein, Gott selbst. Als Sünder können wir nur in der Vergebung leben, die wir von Gott erbitten und anderen gewähren.

Nach dem Tod des Vaters bricht für die Brüder eine Welt zusammen. Bisher war der Vater ihr Halt und die Garantie für den Frieden. Weniger die Trauer um den Vater, vielmehr die Angst vor ihrem Bruder trieb sie umher, wie Josef ihnen jetzt wohl begegnen wird. Ihre Angst ist ja auch nicht unbegründet. Unbarmherzig und verlogen haben sie ihrem Bruder mitgespielt! Sie waren neidisch auf den Liebling des Vaters, der herrliche Gewänder erhielt und der weniger hart arbeiten musste. Aus Neid wurde Hass, so dass sie Josef aus dem Weg schaffen wollten. Sie warfen ihn in einen ausgetrockneten Brunnen und verkauften ihn später als Sklave nach Ägypten. Und noch ein Unrecht: sie taten so, als sei Josef von einem Löwen gerissen worden und gaben ihrem besorgten Vater das Gewand von Josef, das sie zuvor in Ziegenblut getaucht hatten.

Dem Totgesagten erging es in Ägypten nach anfänglichen Schwierigkeiten recht gut. Josef hatte die Gabe, Träume zu deuten, und stieg zum Ernährungsminister auf. Er wurde vom Pharao geehrt und mit Macht und Gütern überschüttet. Er sorgte für die bevorstehende Hungersnot vor und rettete viele Menschen vor dem Sterben. Auch mit seinen Brüdern hatte er sich versöhnt. Die ganze Familie Jakobs siedelte nach Ägypten über und lebte dort im Frieden - bis zum Tod des Familienoberhauptes, bis Jakob starb.

Denn die Brüder konnten der Versöhnung mit Josef nicht glauben. Die traurige Vergangenheit, als sie ihren Bruder schäbig behandelt hatten, war eben doch nicht bewältigt. Das schlechte Gewissen kam einfach nicht zur Ruhe und drückte gewaltig auf ihr Leben. Sie zweifelten auf einmal an der Echtheit der Worte Josefs, an der Echtheit seiner Liebe und an der bisherigen Fürsorge: *„Ist vielleicht alles nur Show und Heuchelei gewesen, solange unser Vater lebte. Meint Josef es wirklich ernst oder wartet er jetzt nur darauf, sich zu rächen und uns das Böse heimzuzahlen?“* Damit war ein tiefes Misstrauen in die Beziehung der Brüder eingedrungen, das die Brüder zermürbt.

Wahrhaftig, liebe Schwestern und Brüder, Schuld stört und zerstört das Zusammenleben der Menschen. Sie belastet den Umgang miteinander und macht misstrauisch. Sie verfinstert die Herzen der Menschen so sehr, dass wir in dem anderen auf einmal einen Feind und Konkurrenten sehen. Die Brüder erblicken überall mögliche Gefahren und schauen – völlig unbegründet – in eine dunkle Zukunft. Die Folgen sind Angst, Unruhe und Unsicherheit: sie werden nervös.

Hier liegt der Grund für den Streit und die Missstimmigkeiten in der Welt: Völker belauern sich argwöhnisch und rüsten auf, um abzuschrecken, oder sie bekriegen sich, um dem anderen zuvorzukommen.

Eine unbereinigte, unbewältigte Vergangenheit macht das Zusammenleben in der Familie und sogar in der christlichen Gemeinde schwer: eine harte oder ungleiche Erziehung setzt sich in den Kindern fest wie bei den Brüdern und bringt lieblose Gedanken hervor.

Ein Missverstehen, ein falsch verstandenes Wort, ein Blick, der alles und wiederum nichts sagt, machen unsicher und gereizt. Wie viele Wunden sind noch nicht geheilt, wie viel Schuld ist noch nicht vergeben?!

So ist das Leben jenseits von Eden: voller Unruhe und Unfrieden, ohne inneres Gleichgewicht, weil Schuld belastet und niederdrückt.

Die Brüder jedenfalls können Josef nicht unter die Augen treten. Ihre Beziehung ist so kaputt, dass sie einen Unterhändler senden, der den Bruder besänftigen soll: Sie berufen sich auf den letzten Willen des Vaters, der zur Versöhnung aufruft. Sie berufen sich auf Gott als letzte Instanz. Schließlich bieten sie sich als Sklaven an, um ihre Untaten zu sühnen.

Doch der einzige Weg zum Frieden, liebe Schwestern und Brüder, ist der, dass wir uns der Vergangenheit stellen, dass wir uns auf unsere Schuld einlassen und diese, die geschehen ist, zulassen. Unsere Worte und Taten, unsere Blicke und Gefühle, unser ganzes Verhalten hat eine ungute Geschichte in Gang gesetzt, die dem anderen mehr oder weniger geschadet und wehgetan hat.

Viel zu oft haben wir auf das Böse des anderen reagiert und noch ein bisschen drauf gesetzt, anstatt den Teufelskreis der Rache und der Vergeltung zu durchbrechen.

Indem wir aber unsere Schuld verdrängen oder vertuschen, verharmlosen oder gar beschönigen, sie womöglich entschuldigen, kommen wir keinen Millimeter weiter. Im Gegenteil: es wird nur noch schlimmer und katastrophaler.

Darum tut es Not, dass wir zu unserer Schuld stehen und sie bekennen. Noch nötiger ist es, dass wir einen Mitschmerz finden, der wie Josef seinen Brüdern begegnet – liebevoll und voller Mitleid.

Werden wir doch, liebe Schwestern und Brüder, zu einem Josef, vor dem der Ehepartner, unsere Kinder oder der Nächste keine Angst haben muss, **weil** wir mit ihm mitleiden, **weil** wir ihm vorleben, dass wir beide vor Gott stehen. Und vor allem, liebe Schwestern und Brüder, denkt mehr an Gute, das Gott schaffen will.

Josef weint zunächst: er fühlt mit seinen Brüdern, wie ihre Schuld sie fertig und kaputt macht. Er leidet regelrecht an ihrer Schuld. Er ist nicht entrüstet oder zornig, wie man erwarten könnte. Er sucht vielmehr ihre Nähe und stellt sich zu ihnen: „**Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?**“ Bin ich denn über euch? Habe ich etwa über Euch zu sagen und zu herrschen?

Können wir so mit dem anderen mitfühlen – tief im Herzen? Der Mensch erwartet oft genug, dass der andere sich entschuldigt und zu Kreuze kriecht? Wenn es um das Böse und Verletzende geht, dann haben Menschen ein Elefantengedächtnis. Geht es aber um das Gute und Wohlwollende, ist unser Gehirn so klein wie bei einer Maus. „*O Herr, erfülle uns mit Deiner Liebe, die uns verwandelt zum Mitfühlen, zum Einfühlen und Tragen des anderen.*“

Und dann, liebe Schwestern und Brüder, ist es hochinteressant, was Josef nicht tut. Er redet **nicht** von Vergebung. Er beteuert nicht, dass er seinen Brüdern vergibt. Er sagt nur: „**Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?**“ Er, Josef, kann

überhaupt keine Schuld vergeben. Denn dazu ist er überhaupt nicht in der Lage, dazu hat er keine Macht. Wenn es um Schuld und Sünde geht, auch in Bezug auf das Verhalten der Menschen untereinander, dann ist das immer eine Sache zwischen Gott und dem einzelnen Menschen. Dann ist immer Gott selbst betroffen. So betet David im Psalm 51 nach dem Ehebruch mit Bathseba und dem Mord an ihrem Ehemann: „**An Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir getan!**“ Immer geht es um meine Beziehung zu Gott, um mein Verhalten Gott gegenüber, um meine Schuld vor Gott.

Und jetzt kommt's, liebe Schwestern und Brüder! **„Ich kann Euch die Schuld gar nicht vergeben, weil Gott der HERR sie schon längst vergeben hat. Ich kann Euch gar nicht mehr böse sein, weil Gott der HERR schon längst zu Euch steht und Euer Leben gesegnet hat. Ich kann das Werk unseres Gottes gar nicht behindern, ich kann seinen Willen zum Frieden nicht wehren!“**

Das ist letztlich die Grundlage unseres Lebens: der heilige Gott hat uns schon längst vergeben. Schaut auf das große Kreuz, das hier in unserer Kirche hängt: in seiner Liebe und in der Tatsache, dass ER es ernst, todernst mit uns meint, hat ER sich festnageln lassen.

Hat der heilige Gott uns um Christi willen vergeben, dann haben wir nicht mehr das Recht, über andere herzuziehen und ihnen die Vergebung zu verweigern! Stehen wir etwa an Gottes statt, so dass wir gegensätzlich handeln dürfen?! Dürfen wir dem Bösen des anderen noch eins draufsetzen und zurückschlagen, wo Gott der HERR doch Gutes erdacht hat und Gutes tun will?!

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk!“ Leider beschäftigen wir Menschen uns viel zu viel mit dem Bösen des anderen, und das auch noch zum eignen Nutzen. Der eine entrüstet sich über die Unverschämtheit und Frechheit seiner Mitmenschen. Ein anderer entschuldigt sich mit dem Blick auf ihre Lieblosigkeit: „*So bin ich nun wirklich nicht!*“ Ein dritter schüttelt innerlich den Kopf und sieht sich auf einem viel besseren Weg.

Schauen wir aber auf das Böse, so richten wir viel mehr Unheil an. Josef redet von Gott und seinem Tun. ER traut dem Allmächtigen viel mehr zu, als was ihm Böses widerfahren ist – und das Gute hat er ja am eignen Leib erfahren. Er verharmlost damit nicht das Böse, das ihm Schweres und Leidvolles eingebracht hat. Aber in allem Bösen vertraut er dem Gott, der das Böse zum Guten lenken und daraus Wunderbares erwachsen lassen kann und will.

Darauf, liebe Schwestern und Brüder, kommt es an, dass wir unserem Gott mehr vertrauen. Mitten in unserem Alltag ist ER gegenwärtig als der Gekreuzigte, der uns noch lange nicht aufgegeben hat, der uns heute einen Neuanfang schenkt: ER hat unsere Vergangenheit bewältigt, bereinigt, durchkreuzt: alles, was geschehen ist, ist geschehen und bei IHM für allezeit gut aufgehoben.

Das dürfen wir für uns und für unseren Nächsten erbitten. Das dürft Ihr heute leibhaftig erleben, spüren und schmecken. Ein Leben hier auf dieser Erde ist möglich durch die Vergebung in unserem Heiland Jesus Christus. Amen.